

Stille im Erzrevier

Der heutige Festtag der heiligen Barbara erinnert an die Epoche des Eisenerzabbaus

VON RAYMOND SCHMIT

Es ist still geworden in Luxemburgs Erzrevier. Wo sich während fast 100 Jahren Menschen und Maschinen durch die Erde wühlten, hat die Natur ihre Rechte zurückgefordert. Nur einmal im Jahr lebt die Erinnerung wieder auf, am 4. Dezember, dem Festtag der heiligen Barbara.

Gäbe es nicht jene Geschichtsbücher, dann hätte man vermutlich schon vergessen, dass der Bergbau an der Wiege des Wohlstands in Luxemburg stand. Dabei ermöglichte er den Übergang vom armen Agrarstaat zum modernen Industriestaat. Erzabbau und Stahlindustrie sorgten nicht nur in der Südregion, sondern im ganzen Land für volle öffentliche Kassen.

Eigentlich müsste man ihm dankbar sein, dem Bergmann. Dabei war eher das Gegenteil der Fall. Der Grubenarbeiter gehörte den untersten gesellschaftlichen Schichten an, von sozialer Absicherung wagte er nicht zu träumen, der Lohn war bescheiden, eine 40-Stunden-Woche lange ein Wunschtraum. Zwölf Arbeitsstunden am Tag waren die Regel. Dabei war die Arbeit unter und über Tage gefährlich und viele Männer bezahlten den Abbau des roten Goldes mit dem Leben. Beim kargen Licht im Stollen vertrauten sie auf den Schutz ihrer Patronin, der heiligen Barbara.

Schon lange vor der industriellen Revolution Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Luxemburg Eisen hergestellt. Gewonnen wurde es aus sogenanntem Bohnen- oder Nierenerz, das auf Feldern eingesammelt und in eher bescheidenen Anlagen verhüttet wurde.

Der Abbau im großen Stil begann um 1870. 1882 wurde in Düdelingen eine Gesellschaft mit dem Ziel gegründet, die erste integrierte Hütte des Landes mit Hoch-



In den meisten Südgemeinden der Minette-Region wird die Tradition des „Boarbelendag“ aufrechterhalten. So wie hier in Düdelingen.

(FOTO: RAYMOND SCHMIT / LW-ARCHIV)

öfen, Stahlwerk und Walzwerk zu bauen. 1886 wurde der erste Hochofen unter Feuer genommen. Um das benötigte Rohmaterial zu beschaffen, wurden im Land der roten Erde Stollen in die Felsen getrieben. Der Beruf des Bergmanns war geboren. Die lohnende Arbeit zog Menschen aus allen Teilen des Landes an, was zu einer Bevölkerungsexplosion in der Südregion führte. Aus bescheidenen Ortschaften wurden Städte. Später wurden Gastarbeiter angeworben. Die ersten Italiener ließen sich um 1890 im Süden Luxemburgs nieder.

Die höchste Zahl an Bergleuten in Luxemburg gab es um 1900. Damals verdienten 6 207 Männer unter schwersten Bedingungen unter Tage ihr Brot. Zum Beginn des 20. Jahrhunderts förderten sie um die

sechs Millionen Tonnen Eisenerz im Jahr. Als die Geschichte des Erzabbaus um 1870 in Luxemburg begann, waren es noch 911 965 Tonnen gewesen.

Die Höchstproduktion wurde 1937 mit 7 766 254 Tonnen erreicht. Damals war die Zahl der im Bergbau beschäftigten Männer wegen der rasanten Entwicklung der maschinellen Abbaumethoden schon deutlich auf 4 593 Arbeiter, Beamte und Handwerker gesunken. Als 1981 in der letzten Grube des Landes, dem Thillenberg in Differdingen, definitiv die Lichter ausgingen, waren im Bergbau noch 170 Männer beschäftigt.

13 tödliche Unfälle pro Jahr

Die Arbeit des Bergmanns war nicht nur schwer, sondern auch gefährlich. Es wurde lange ange-

nommen, dass zwischen 1865 und 1976 1475 Männer den Bergmannstod starben. Nach intensiven Nachforschungen des früheren Kayler Bürgermeisters Jules Kaufmann musste diese Zahl auf 1494 angehoben werden. Im Durchschnitt forderte der Berg im Jahr 13 Menschenleben. Wie viele Grubenarbeiter bei ihrer Tätigkeit verletzt wurden und ihr Leben lang darunter litten, ist nicht bekannt.

1865 forderte der Bergbau das erste Opfer. Der Mann hieß Nic Fischer, stammte aus Rümelingen und wurde nur 34 Jahre alt. M. Muzin aus der belgischen Grenzortschaft Athus kam 1976 als letzter Arbeiter im luxemburgischen Bergbau ums Leben. Als Kinderarbeit noch kein Thema war, forderte der Berg sein jüngstes Opfer. Jean Berens aus Differdingen

war 13 Jahre alt, als er am 4. Februar 1887 starb.

Die prominentesten Opfer waren Jean Schortgen und Jean-Pierre Bausch, Abgeordneter und Bürgermeister von Rümelingen. Jean Schortgen aus Tetingen war der erste Arbeiter in Luxemburg, dem der Einzug ins Parlament gelang. Der Familienvater war 38 Jahre alt, als das Grubendach über ihm einstürzte. Es war am 1. Mai 1918. Damals war der Tag der Arbeit noch nicht bekannt.

Die Namen aller 1494 Opfer kann man beim nationalen Bergarbeiterdenkmal in Kayl nachlesen. Sie stehen auf 24 Tafeln im sogenannten Ehrenhof. 2001 wurden hier die Namen der zusätzlichen 19 Grubenarbeiter eingemeißelt, die ebenfalls den Bergmannstod starben, wie die Nachforschungen von Jules Kaufmann ergeben haben. Am heutigen Barbaratag wird auch an sie gedacht.

Wer war die heilige Barbara?

Der Überlieferung zufolge wurde die heilige Barbara 273 nach Christus im kleinasiatischen Nikomedia geboren. Weil sie sich weigerte, dem christlichen Glauben abzusagen, wurde sie, nachdem ihr Vater Dioscuros sie jahrelang in einem Turm eingesperrt hatte, 306 nach Christus von ihm enthauptet.

Die heilige Barbara gilt heute nicht nur als Schutzpatronin der Bergleute, sondern auch der Bauarbeiter, Glöckner, Türmer, Glockengießer, Artilleristen, Hutmacher, Mädchen, Sterbenden und Gefangenen. Zudem wird sie von der Feuerwehr, neben dem heiligen Florian, als zweite Schutzpatronin verehrt. In den meisten Kirchen im Süden Luxemburgs hat die Statue der heiligen Barbara ihren festen Platz. Um an ihr Schicksal zu erinnern, wird sie meist mit einem Turm dargestellt.

Ausbau der Schulinfrastrukturen geplant

Warteliste für „Maison relais“ und „Précoce“ soll verschwinden

Reckingen/Mess. Neu am Reckinger Ratstisch sitzen die Gewählten Dominique Da Costa aus Pisingen, Ludwig Marc aus Ehlingen und Esther Schortgen aus Reckingen. Der Schöfferrat, weiterhin unter der Leitung von Bürgermeister Carlo Müller, will auf Kontinuität setzen. Von den neun Gewählten saßen immerhin bereits sechs im vorherigen Rat.

Neues gibt es in Bezug auf den Schulraum. Bisher gab es Wartelisten für die „Maison relais“ und den „Précoce“. Dies soll sich durch einen Ausbau der schulischen Infrastrukturen ändern. Verantwortlich dafür ist der alte und neue Schulschöffe Christian Tolksdorf.

Unter der Verantwortung von Schöffe Robert Leclerc soll in den kommenden sechs Jahren der Abwasserkollektor zwischen Dippach-Gare und Steinbrücken erneuert werden. Sollte nach fünf Jahren ergebnisloser Verhandlung mit den betroffenen Bauern weiter keine Einigung gefunden werden, so müsste dieser Kollektor



Die blaue Tonne wird 2018 eingeführt.

(FOTO: RAYMOND BONARIA)

in die Dreikantonstraße verlegt werden. Auf dieser viel befahrenen Straße dürften diese Arbeiten, für die zwei Jahre vorgesehen sind, aber zu erheblichen Verkehrseinschränkungen führen – ohne die langen Wartezeiten an der Bahnschranke in Dippach zu vergessen.

In die Verantwortung von Bürgermeister Carlo Müller fällt die Landwirtschaft. Wegen der in der

Vergangenheit ungelösten Probleme mit den hiesigen Bauern wird demnächst eine Bauernkommission geschaffen. Es sei erinnert, dass infolge des Streits um die Hähnchenmästerei, kein Bauer innerhalb des allgemeinen Bebauungsperimeters ein Gebäude von über 14 Metern errichten darf.

Schulbus. Eingangs der Sitzung teilte der Bürgermeister mit, dass ab dem 5. Dezember, nach dem Abschluss von Kanalarbeiten, der Schulbus wieder durchgehend in Ehlingen fahren wird.

„Centre de rencontre“. Demnächst abgeschlossen sind auch die Außenarbeiten bei der Reckinger Kirche und beim neuen „Centre de rencontre“ in Ehlingen.

Blaue Mülltonne. Von 2018 an, wird das Papier nicht mehr wie bisher vom BC Mess eingesammelt. Stattdessen wird jedem Haushalt eine blaue Tonne von 120 oder 240 Liter zur Verfügung gestellt und monatlich entleert. Gegen Bezahlung können zusätzliche Tonnen beantragt werden. B.R.

2,5 Millionen für das Kanalnetz

Straßenarbeiten stehen bevor

Garnich. Georges Fohl wird auch für die kommenden sechs Jahre das Bürgermeisteramt ausüben. Seine beiden Schöffen sowie die drei Räte sind jedoch neu gewählte politische Verantwortliche.

Angesichts des zusätzlich geplanten Wohnraums dürfe man von einem jährlichen Wachstum von zwei Prozent ausgehen, hieß es während der Schöfferratserklärung. Zurzeit zählt die Vier-Dörfer-Gemeinde 2 106 Einwohner.

Bezüglich der kommunalen Strukturen und Infrastrukturen gebe es sicherlich noch Schwächen, die man konsequent ausmerzen müsse, so Georges Fohl. Das Straßennetz sei in einem guten Zustand, aber die Beleuchtung müsse auf LED umgebaut werden. Der Transitverkehr schmälere die Lebensqualität der Einwohner.

Weiter war zu erfahren, dass die Erneuerung des Kanalnetzes sowohl auf der Dreikantonstraße in Dahlem als auch in der Rue de Garnich in Hiwigen 2,5 Millionen Euro verschlingen werde.

Zudem schlage die Beteiligung der Gemeinde Garnich am Projekt einer regionalen SIDERO-Kläranlage mit jährlich 800 000 Euro zu Buche. In puncto Klimapakt strengte man sich an, die energetischen Herausforderungen zu meistern. Erste Analysen wurden bereits in der Elsy-Jacobs-Schule, in der Sporthalle und im Vereinshaus getätigt. Mit dem Bau von Sozialwohnungen soll zudem einkommensschwachen Familien ermöglicht werden, in der Gemeinde Garnich zu bleiben.

Verbesserungsarbeiten werde es generell bei der Schulinfrastruktur geben. Mittelfristig sei eine Vergrößerung der Vorschule geplant. Langfristig müsse eine Lösung gefunden werden, den auf drei Standorten verteilten Schulbetrieb zu zentralisieren.

Ein neuer Flächennutzungsplan, der Erhalt des Dorfcharakters und Betreuungsstrukturen für ältere Mitbürger sind weitere Prioritäten des Schöfferrats für die sechs kommenden Jahre. LuWo